Zeitschrift: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde
Herausgeber: Historische und Antiquarische Gesellschaft zu Basel
Band: 90 (1990)

Artikel: Simon Grynaeus (1493-1541) : Briefe
Autor: Rädle, Herbert
Kapitel: Briefe 1 - 10
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-118257

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 1
Melanchthon (in Wittenberg) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 23. August (1525)
Textvorlage: Isaak Keller (Hrsg.), Simonis Grynaei selectiores epistolae. In: In librum octavum Topicorum Aristotelis Simonis Grynaei commentaria doctissima, Basel 1556, S. 139 f.
Abdr.: G. Th. Streuber (Hrsg.), Simonis Grynaei epistolae, Basel 1847, S. 28.

Philipp Melanchthon grüsst Simon Grynaeus.

Wenn ich Dir nicht geschrieben habe, so geschah es deswegen, weil ich fest auf unsere Freundschaft vertraue[1]. Es besteht also kein Grund zur Beunruhigung. Eher muss ich betrübt sein, dass Du wegen eines so leichten Verdachtes an meiner Treue und Beständigkeit zweifelst. Doch genug! Ich wünsche, dass Verzeihen und Vergessen zwischen uns etwas Unverbrüchliches sei. Als der Bote Eures Fürsten[2] von hier abreiste, war ich nicht bei bester Gesundheit und ausserdem so mit dem Schreiben von Briefen beschäftigt, dass ich hoffte, Du werdest mir mein Schweigen leicht verzeihen und es mit Gleichmut tragen, wenn ich mir die Mühe sparte. Über die Lage und die Unruhe im Vaterland hat mir niemand auch nur ein Wort geschrieben. Teile mir daher bitte, sobald Du kannst, die ganze Geschichte in einem ausführlichen Brief mit. Meine Schrift über den Aufstand erscheint im Druck[3]. Ich möchte auch gern wissen, wie sie aufgenommen wird. Doch es wird gehen, wie schon Ennius schrieb: Vernunft wird missachtet, Gewalt geliebt. Leb wohl. Am 23. August (1525). Philippus.

[1] Melanchthon und der vier Jahre ältere Grynaeus hatten in Pforzheim um 1508 gemeinsam die Lateinschule besucht. Für die Zeit, die Grynaeus in Wien und Buda verbrachte, sind Kontakte zwischen beiden nicht belegt, doch scheint die Verbindung nicht abgerissen zu sein (1511–1521). Als jedenfalls Grynaeus 1521 Buda verliess – vielleicht weil er dort als Anhänger der Reformation verfolgt wurde (vgl. jedoch Borzsak, S. 70–75) – suchte er sofort seinen alten Freund in Wittenberg auf (dort erscheint er am 17.4.1522 in der Universitätsmatrikel). Im folgenden Jahr widmete ihm Melanchthon sein Encomium Eloquentiae (MWA 3, S. 43). Wenige Monate nach seiner Heidelberger Berufung überreichte Grynaeus im Auftrag der Universität Heidelberg Melanchthon ein Ehrengeschenk anlässlich von dessen Besuch in Bretten (CR 1, Nr. 656, vgl. Borzsak, S. 65).

[2] Es handelt sich um Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz (1508–1544). Dieser hatte in den 20er Jahren in Heidelberg eine Universitätsreform eingeleitet und 1524 Grynaeus berufen. Vgl. L. Häusser, Geschichte der Rheinischen Pfalz nach ihren politischen, kirchlichen und literarischen Verhältnissen, Bd. 1, Nachdruck der Ausgabe von 1856, Speyer 1978, S. 548–554.

[3] Die Wittenberger hatten von den Ereignissen des grossen deutschen Bauernkrieges kaum mehr erfahren als Gerüchte über unerhörte Greueltaten der Bauern

(vgl. R. Friedenthal, Luther. Sein Leben und seine Zeit, München [12]1983, 510 f.). Melanchthon war sich im übrigen mit Luther in der Verurteilung der eigenmächtigen Bauern einig. Seine Haltung zeigt sich besonders hart und unerbittlich in dem Gutachten, das er 1525 an den hier genannten Kurfürsten Ludwig V. von der Pfalz erstattete. Vgl. B. Lohse, Luther und Melanchthon. In: Leben und Werk Martin Luthers von 1526–1546, hrsg. von H. Junghans, Berlin [2]1985, S. 404; RGG[3], Bd. 4, 1986, Sp. 843.

Nr. 2
Erasmus (in Basel) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 26.12.(1525)
Textvorlage: P.S. Allen (Hrsg.), Opus Epistolarum Desiderii Erasmi Roterodami, Bd. 6, Oxford 1926, Nr. 1657.
Abdr.: Streuber, S. 2.

Erasmus von Rotterdam grüsst Simon Grynaeus.

Du bist mir um so wertvoller, liebster Grynaeus, als Du Deine vielseitigen Geistesgaben auch durch ausserordentliche Bescheidenheit empfiehlst[1]. Denn für derartige Menschen habe ich immer schon eine ganz besondere und sozusagen angeborene Schwäche gehabt. Allerdings fürchte ich, dass ich, wenn Du mich näher musterst, eine beträchtliche Einbusse an Ansehen bei Dir erleiden werde. Doch wird, wie ich meine, dieser Schaden bei weitem ausgeglichen werden, wenn ich einmal das Vergnügen habe, Grynaeus persönlich kennenzulernen und als willkommenen Gast bei mir zu begrüssen. Sei inzwischen überzeugt: wenn ich Dir künftig in irgendeiner Sache behilflich sein kann, sei es um Deinem Namen zu dienen oder Dir Vorteile zu verschaffen, so wirst Du erfahren, dass mir alles andere eher gefehlt hat als hilfsbereites Wohlwollen. Mehr kann ich im Augenblick nicht schreiben. Ich habe mit Dir in schlechter Schrift gewetteifert und, wenn ich mich nicht irre, den Sieg errungen[2]. Leb wohl, Du meinem Herzen sehr Lieber. Basel, am Tage des Erzmärtyrers Stephanus (1525).

[1] Erasmus antwortet hier auf einen verlorenen Brief, mit dem sich Grynaeus selbst bei ihm eingeführt hatte. Aus der Bekanntschaft entwickelte sich bald Freundschaft, und beide arbeiteten bei der Herausgabe des Livius (Basel 1531, bei Froben; vgl. den folgenden Brief) und des Aristoteles (Basel 1531, bei Bebel) zusammen. Grynaeus führte auf seiner Englandreise mehrere Empfehlungsschreiben von Erasmus mit sich, darunter auch eines an Thomas Morus (vgl. M.E. Welti, Der Gräzist Grynaeus und England. In: Archiv für Kulturgeschichte 45, 1963, S. 233 ff.). Die Freundschaft war, wie Welti zeigt, nicht immer ungetrübt. Doch war Grynaeus zugegen, als Erasmus 1536 in Basel starb.

[2] Des Grynaeus «Kakographie» war schon unter den Zeitgenossen berüchtigt. Vgl. A. Hartmann (Hrsg.), Die Amerbachkorrespondenz, Bd. 4, Basel 1953, Nr. 1550, S. 65.

Nr. 3
Grynaeus (in Heidelberg) an Gelenius (in Basel)

Dat.: 1527(?)
Textvorlage: Keller, S. 160
Abdr.: Streuber, S. 14.

Simon Grynaeus grüsst Sigmund Gelenius[1].

Deine Freundschaft, mein Sigmund, und Frobens Freigebigkeit sind mit höchst willkommen, zumal auch Melanchthon Dich mir derart empfohlen hat, dass ich nur das Beste über Dich denken kann. Dass aber der von Schmutz starrende und zerfetzte Livius in Eurer Offizin gelandet ist – um von dort natürlich nun bald in schönerer, stattlicherer Gestalt vor den Augen der Welt zu erscheinen – dafür kann ich überhaupt nichts. Denn wie könnte ich mir zuschreiben lassen, was – offen gesagt – eher ein Zufall ist[2]. Ich gab den von mir gefundenen Livius jenem Mann[3], der geschäftehalber zuerst Hagenau[4], dann Strassburg und schliesslich Basel aufsuchen wollte. Mein Wunsch war, dass die Abschrift an diesen Orten gedruckt werde, mit der Bedingung, dass es mir gestattet sei, selbst die Praefatio an Philipp Melanchthon zu schreiben[5]. Nun ist die Abschrift, wie ich höre, also bei Euch gelandet, und das ist ein Glück, wie ich meine. So wird sie ja doch hoffentlich auf die sorgfältigste Weise gedruckt werden. Ich hatte nie die Absicht, aus ihr materiellen Gewinn zu ziehen, und ich trete auch jetzt nicht mit Forderungen auf. Wenn Ihr aber dem Überbringer dieses Briefes für seine Aufwendungen etwas gegeben habt oder geben wollt, so bleibt das eurer Menschenfreundlichkeit überlassen. Übrigens ist der Überbringer der Handschrift noch nicht zurückgekehrt. Leb wohl und empfiehl mich allen Guten, besonders aber dem Erasmus.

[1] Sigmund Gelenius war lange Jahre Korrektor im Verlag Frobens in Basel.

[2] Grynaeus entdeckte 1527 im Kloster Lorsch fünf bis dahin unbekannte Bücher des römischen Historikers Livius (Buch 41 bis 45). Er edierte sie erstmals in seiner Livius-Gesamtausgabe von 1531, mit einem Vorwort von Erasmus.

[3] Wer der Überbringer war, ist unbekannt.

[4] Unter den dortigen Druckern war damals Johann Secerius der bekannteste.

[5] Anstatt Grynaeus schrieb Erasmus das Vorwort (an seinen englischen Freund Charles Blount; Allen, Nr. 2459). Darin lobt er Grynaeus als einen hochgebildeten und zur Förderung aller Wissenschaften geeigneten Mann (vgl. Welti, S. 233). Die ursprünglich vorgesehene Praefatio von Grynaeus ist abgedruckt in: Supplementa Melanchthonia, Bd. 6, hrsg. von Otto Clemen, Leipzig 1926, S. 380 ff.

Nr. 4
Winsemius (in Wittenberg) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 14.5.1527
Textvorlage: Keller, S. 157–159.
Abdr.: Streuber, S. 19 f.

Vitus Winsemius grüsst Simon Grynaeus.

Dein Brief, mein verehrter Simon, den ich schon lange begierig erwartete, hat mich ausserordentlich gefreut. Denn er bezeugte uns Dein menschenfreundliches Wesen und Deine Zuneigung zu uns. Andererseits darfst Du nicht glauben, dass die Liebe, die mich mit Dir verband, als Du hier warst, bereits erkaltet sei[1]. Nein, sie wird zeit meines Lebens «solange der Geist diesen Körper regieren wird», wie der Dichter sagt, unversehrt bleiben, und ich wünsche mir nichts sehnlicher, als sie Dir einmal durch einen edlen Freundesdienst beweisen zu können. Sollte ich dazu einmal Gelegenheit haben und mir dieser Wunsch in Erfüllung gehen, so will ich dafür sorgen, dass ich jeden Namen eher verdiene als den eines Undankbaren. Ich bin sehr froh, dass unser Sinapius bei Dir ist und mit Dir auf vertrautem Fusse steht[2]; ich möchte, dass er Dir ganz zum Freunde wird. Er ist ein rechtschaffener junger Mann mit vielversprechender Begabung, und ich hoffe, der Umgang mit ihm bereitet Dir Freude. Auch ich wüsste übrigens nicht, wohin ich mich, falls irgendein Umstand mich von Wittenberg wegrisse, zurückziehen sollte, ausser zu Euch[3]. Vorerst aber ziehe ich es vor, in Wittenberg zu bleiben und Melanchthon zu hören, solange die Möglichkeit dazu besteht. Diesen Mann liebe und bewundere ich täglich mehr. Er liest für uns in diesem Winter privatim Dialektik, viel genauer und ausführlicher als je zuvor. Mit der Kranzrede (von Demosthenes) ist er demnächst fertig, Ciceros Topica hat er vor wenigen Tagen abgeschlossen. Rastlos und ohne sich trotz angeschlagener Gesundheit eine Ruhepause zu gönnen, fördert und unterstützt er ohne Unterlass unsere Studien. Alles ist hier übrigens ruhig und friedlich. Unser junger Fürst wird dieser Tage heiraten[4]. Alles ist mit den Hochzeitsvorbereitungen beschäftigt. Es heisst, dass auch Euer Fürst (Kf. Ludwig V. v. d. Pf.) kommen wird und noch viele andere. Pomp und Aufwand sind gross. Mögen die Götter dieser Ehe im Interesse aller Glück und Gedeihen schenken. In den letzten Tagen habe ich einen Brief von Rytheymer[5] erhalten. Er schreibt, in ganz Österreich sei man mit eifrigen Kriegsvorbereitungen gegen Ungarn beschäftigt. Wien werde mit Wall und Graben befestigt, die Wissenschaft liege darnieder, Ferdinand werde täglich unduldsamer gegen die Lutheraner. Er selbst werde kaum länger

gefahrlos dort bleiben können. Falls er fliehen müsse, werde er sich nach Wittenberg zurückziehen[6]. Soweit das Wichtigste aus seinem Brief. Wenn Du Rytheymer etwas schreiben willst, so schicke es hierher, ich leite es weiter, ich habe zuverlässige Boten. Bewahre mir Deine Zuneigung, so wie ich sie Dir bewahre, getreu dem Hesiodspruch: «Den Liebenden lieben und dem Entgegenkommenden entgegenkommen[7].» Leb wohl. Wittenberg, den 14. Mai 1527. Dein Vitus Winsemius.

[1] Der Brief ist ein schönes Zeugnis für Grynaeus' Freundschaft mit den Wittenbergern. Winsemius (über ihn MWA, Bd. 3, S. 135) und Grynaeus waren angeblich schon 1521 in Ungarn für das Luthertum eingetreten (vgl. G. Hammann, Simon Grynaeus in Ungarn. In: Ztschr. f. Ostforschung 14, 1965, S. 241). In Wittenberg immatrikulierte sich Winsemius zwischen dem 20. Juli und dem 11. August 1523, Grynaeus, wie schon bemerkt, am 17. April 1522. 1528 war Winsemius Mitglied der philosophischen Fakultät. Er vertrat Melanchthon gelegentlich in dessen griechischen Vorlesungen. 1541 erhielt er die griechische Lektur und wurde 1550 Doktor der Medizin. 1560 hielt er Melanchthon die Grabrede (CR 10, 187 ff.). Für Winsemius hatte Melanchthon 1549 die Deklamation «De studiis linguae Graecae» geschrieben (CR 11, 855 ff.).

[2] Über Sinapius vgl. unten Nr. 8.

[3] Melanchthon versuchte 1529, wie der unten unter Nr. 8 angeführte Brief an Sinapius zeigt, Winsemius als Professor nach Heidelberg zu vermitteln, was aber fehlschlug.

[4] Johann Friedrich von Sachsen, der seinem Vater, Kf. Johann, 1532 nachfolgte.

[5] Der Gräzist Rytheymer war ein Schwiegersohn des Camerarius. Vgl. Borzsak, S. 65.

[6] Als Grynaeus 1520/21 Wien verliess, um nach Buda zu gehen, geschah dies, wie Stefan Borzsak (S. 65) vermutet, in Reaktion auf die strengen Massnahmen Ferdinands gegen die österreichischen Lutheraner vom November 1520.

[7] Hesiod, Erga 353.

Nr. 5
Oekolampad (in Basel) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 31. März 1529
Textvorlage: Ernst Staehelin (Hrsg.), Briefe und Akten zum Leben Oekolampads, Bd. 2, Leipzig 1934, Nr. 646.
Abdr.: Streuber, S. 35 f.

Johannes Oekolampad an den durch Frömmigkeit und Gelehrsamkeit hervorragenden Gräzisten Simon Grynaeus.

Wohlergehen in Christus! Was in den vergangenen Tagen hier geschehen ist, hochgelehrter Grynaeus, weiss der ganze Erdkreis, und so bedarf es nicht geschwätziger Worte. Mögen andere es deuten, wie immer sie wollen; ich selbst bin überzeugt, dass nichts davon

ohne den Willen des himmlischen Vaters geschehen ist. Er lenkt die menschlichen Dinge nach seinem Plan und legt unsere Bestrebungen und Gedanken durch seine Weisheit als müssig und töricht bloss. Er macht Unmögliches möglich und bahnt trotz der Verblendung gewisser Leute seinem wunderbaren Werk den Weg. Lange stritten die Kirchenmänner miteinander, zum Ärgernis vieler: jetzt wird Christus mit einem Munde verkündet. Lange waren die Kirchen innerhalb unserer Mauern gespalten: jetzt sind sie geeint. Überall waren Götzenbilder aufgestellt: jetzt sind sie samt ihrem Prunk ins Feuer oder in die Schluchten der Erde gestürzt worden[1]. Die Universität wurde vernachlässigt: jetzt gedenken wir sie nicht nur zu erneuern, sondern auch zu veredeln und wünschen, dass mit der Frömmigkeit auch die Wissenschaft gepflanzt werde. Und deswegen rufen wir gute und gelehrte Männer, soviele wir immer erhalten können, herbei und laden sie ein. Dabei scheuen wir keine Kosten, sondern bieten als Anreiz einen angemessenen Lohn.

Da wir aber nun durch Freunde erfahren haben, wie Deine Dinge (in Heidelberg) stehen und dass Dein Sinn zum wahren Glauben neigt, der den meisten nicht gestattet wird, so haben wir die Hoffnung, dass auch Du vielleicht dazu veranlasst werden könntest, einem Ruf hierher zu folgen und die Griechischprofessur zu übernehmen. Falls Dir diese Aufgabe annehmbar erscheint, wollen wir dafür sorgen, dass Du hier eine angemessene Besoldung erhältst. Sie soll höher sein als das, was die Unsrigen bisher irgendeinem Professor bezahlt haben. So gross ist, wie ich weiss, Dein Ansehen beim Rat. Der Oberstzunftmeister (Jakob Meyer zum Hirzen), der jetzt in dieser Stadt an Autorität alle übertrifft[2], war nämlich voriges Jahr, als er als Gesandter unserer Stadt bei Eurem Fürsten (Kurfürst Ludwig V. von der Pfalz) weilte, durch Deine Persönlichkeit, Deine Gewandtheit im Gespräch und den guten Klang Deines Namens so beeindruckt, dass er, um Dich zu gewinnen, alles tun wird, was nur recht und billig ist. Er liebt und schätzt Dich ausserordentlich, wie alle Frommen, und sehnt Dich herbei. Ich schreibe Dir im Einvernehmen mit ihm und lasse Dir auch durch die Strassburger Brüder schreiben[3]. Wir würden uns glücklich schätzen, Dich hier als Kollegen begrüssen zu dürfen und ich hoffe, dass es Dir angenehm ist und Du freie Hand hast, von dort schnell nach hier zu kommen. Wenn wir Dich gewinnen könnten, würde ich hier alles tun, was man von einem guten Freund erwartet. Du hättest bei uns wahrlich viele Vorteile: gesundes Klima, eine schöne Stadt, eine Bevölkerung, die jetzt durch Christus dem Frieden ergeben ist und die Einfachheit liebt, schnelle Handreichung der Buchdrucker, Berühmtheit des Ortes. Und ich zweifle nicht, dass Du auch, wenn Du dich darum bemühst,

Gelegenheit erhältst, bald eine Anzahl begabter junger Leute um Dich zu scharen, die Dir viel nützen könnten. Die Stadt Basel hatte schon immer die Eigenart, Gelehrte an sich zu ziehen. Was, glaubst Du, hält Erasmus hier fest[4]? Er hätte sicher auch anderswo Drucker gefunden. Kurzum: falls Du die Freiheit hast, Heidelberg zu verlassen und bereit bist, zu uns zu kommen, so beeile Dich, dies zu tun, oder teile uns schriftlich mit, dass wir mit Deinem Kommen rechnen können. Dann werden wir über Besoldung, Aufgaben und Wohnung verhandeln. Wenn Du Dich dazu jedoch nicht gern entschliessen magst und den Deinen verpflichtet bist, so habe bitte die Freundlichkeit, uns auch das mitzuteilen, damit wir über eine Alternative nachdenken können. Wir werden jedenfalls erst Deine Antwort abwarten. Antworte also bitte bald. Du kannst Deine Nachricht auch ohne viel Aufwand durch die Strassburger[3] übermitteln lassen.

Bitte verzeih mir meine Kühnheit. Glücklicherweise lässt Dein offener und lauterer Charakter mich hoffen, Du werdest das, was in aller Ehrlichkeit zu Deinem Ruhme unternommen wird, in der rechten Weise aufnehmen. Leb wohl, mein Simon, und komm unverzüglich oder teile uns schriftlich mit, was wir zu erwarten haben. Basel, den 31. März 1529[5].

[1] Die Reformation in Basel 1529 war, ebenso wie die in Zürich 1523, mit einem Bildersturm verbunden.

[2] Über ihn P. Meyer, Bürgermeister Jakob Meyer zum Hirzen, 1473–1541, in: Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde 23, 1925, S. 97–142.

[3] Gemeint sind Bucer und Bedrot. Vgl. Staehelin, Nr. 649.

[4] Dieser bereitete damals allerdings bereits seine Abreise nach Freiburg i.Br. vor.

[5] Über die Rolle Oekolampads bei der Umgestaltung der Universität Basel seit dem Frühjahr 1529 vgl. E. Bonjour, Die Universität Basel von den Anfängen bis zur Gegenwart (1460–1960), Basel 1960, S. 114–117. Bonjour nennt Oekolampad in diesem Zusammenhang die «Seele der Basler Universität» (S. 115).

Nr. 6
Grynaeus (in Heidelberg) an Oekolampad (in Basel)

Dat.: 1. April 1529
Textvorlage: Staehelin, Nr. 649.
Abdr.: Streuber, S. 36 ff.

In diesem Brief, der sich mit dem Schreiben Oekolampads vom 31. März (= Nr. 5) kreuzte, nimmt Grynaeus zu der Basler Berufung Stellung, von der er durch seinen Strassburger Freund Bedrot[1] erfahren hatte. Grynaeus zeigt sich unschlüssig, ob er annehmen soll. Am liebsten, so schreibt er, möchte er sich künftig ganz der Medizin widmen. Hier der zentrale Teil des Briefes:

Das eigentliche Problem liegt bei meiner Eignung, bei meinen Kräften. Griechisch habe ich immer nur nebenbei betrieben. Wenn mich jemand griechisch zu sprechen aufforderte, bekäme er Barbarisches zu hören. Griechisch zu schreiben aber habe ich niemals versucht. Alles, was ich lese, verstehe ich zwar wohl grossenteils, doch nicht ohne einige Mühe. Vor allem aber: ich habe immer danach gestrebt, eher in den Sachen kundig zu sein als in Wort und Sprache. Darin suchte ich meinen Ruhm, und dieser Vorsatz hat mich übrigens auch nie gereut. Doch wird ein so gearteter Mann wohl kaum die Sprache in der rechten Weise lehren. Dazu kommt, dass ich bereits in den Jahren bin, in denen einem das Lehren zur Last zu werden beginnt. Es scheint, auch die Vorlesungsstätigkeit hat ihre Zeit, solange nämlich der Drang nach öffentlichem Auftreten und nach Wettstreit ungebrochen ist. Jenseits dieser Grenze liebt man eher ein solides und konkretes Wissen und sucht Trost in ernsthafter Erkenntnis. Ich habe das 34. Lebensjahr überschritten, und es kommt mir allmählich erbärmlich vor, meine Mühe immer noch für Spielereien aufzuwenden, obwohl vielleicht auch unsere ernsthaften Beschäftigungen Spielereien sind... So kaufte ich schon vor längerer Zeit den gesamten Galen, und auch mit den naturwissenschaftlichen Schriften des Aristoteles befasse ich mich schon ziemlich lange[2], da ich beschlossen habe, mich ernsthaft der Medizin zu widmen und mein weiteres Leben mit dem Eindringen in diese Dinge zu verbringen; weiss Gott, nicht aus Geldgier[3], das sage ich ehrlichen Herzens, sondern weil die Vorlesungstätigkeit mir lästig und beschwerlich ist, ja sogar auf die Dauer unerträglich. Das Studium der Medizin scheint mir einerseits christlich geboten und vielen nützlich, andererseits vielleicht auch geeignet, mir den Lebensunterhalt für die Zukunft zu sichern. Ferner entspricht es meiner Veranlagung. Ich habe nämlich von Natur aus Freude an exakter Wissenschaft. Hingegen hasse ich alle öffentliche Zurschaustellung, was sicherlich viel mit meiner bescheidenen ländlichen Herkunft und Erziehung zu tun hat[4].

[1] Jakob Bedrot, ein Studienfreund Vadians und Grynaeus' von Wien her, begann 1526 griechische Vorlesungen in Strassburg. Er wurde zum Hauptförderer des Strassburger Schulwesens und starb im gleichen Jahr wie Grynaeus (1541).

[2] Veröffentlicht hatte Grynaeus bis 1529 nichts. Erst in den 30er Jahren gab er u.a. den gesamten Aristoteles sowohl griechisch wie lateinisch heraus, offenbar nach langjährigen Vorarbeiten. Was Galen betrifft, so erschien sein Werk erstmals 1525 bei Aldus in Venedig in einer griechischen Gesamtausgabe.

[3] Von der Universität kommende Ärzte, die den Galen lesen konnten, waren damals sprichwörtlich gut bezahlt. Vgl. Das Distichon: Dat Galenus opes, dat Iustinianus honores. Inter utrumque sedet pauper Aristoteles.

[4] Grynaeus stammte bekanntlich aus bescheidenen Verhältnissen. Sein Vater, Thomas Griener, war Bauer in Veringendorf. In der in Veringen für das Jahr 1478

nachgewiesenen Schule (vgl. E. Zillenbiller, Burg und Stadt Veringen, Sigmaringen 1985, S. 80) dürfte er seine Elementarausbildung erhalten haben. Grynaeus verrät mit seiner obigen Bemerkung den nüchtern sachlich orientierten Sinn des Älblers. Die exakten Wissenschaften förderte er besonders durch zwei wichtige einschlägige Editionen, nämlich Euklid, Elementa (Basel: Herwagen 1533, Editio princeps des griech. Texts) und Ptolemaeus, Megale Syntaxis (Basel: Walder 1538, Editio princeps des griech. Texts), gewidmet an König Heinrich VIII. von England. Vgl. Welti, S. 236.

Nr. 7
Oekolampad (in Basel) an Grynaeus (in Heidelberg)

Dat.: 11. April (1529)
Textvorlage: Staehelin, Nr. 653
Abdr.: Streuber, S. 38 f.

Johannes Oekolampad an Simon Grynaeus, Professor der griechischen Sprache in Heidelberg, seinen sehr lieben Freund.

Gnade und Frieden in Christus. Ich kann Dir kaum sagen, mein liebster Grynaeus, wie sehr ich mich über Deinen Brief (Staehelin, Nr. 649) gefreut habe. Denn nun hoffe ich, dass Gott meinen Wunsch erfüllt und Du bald zu uns kommst. Wenn ich nämlich vergleiche, was Dich von Basel abhält und was Dich hierher einlädt, so scheint mir letzteres bei weitem das Übergewicht zu haben. Ich bin hocherfreut, Dich innerlich bereit zu sehen, dem Ruf Gottes zu folgen und sowohl das Heimatland als auch den vertrauten Umgang mit Freunden und Verwandten aufzugeben. Welcher Ruf könnte aber auch dringlicher sein, als wenn Du an einen Ort berufen wirst, an dem Gott seinen Ruhm und das Wohl vieler durch Dich fördern will. Denn ich bin fest davon überzeugt: wenn Du in der freien und Christus ergebenen Stadt Basel die Dir angebotene Aufgabe übernimmst, in einer Stadt, die auch bei den auswärtigen Völkern höchstes Ansehen geniesst, so wird die Wahrheit von hier aus auf viele andere ausstrahlen und reichlich Frucht bringen. Wenn man nämlich ein Licht auf einen Sockel stellt, bleibt das nicht ohne Wirkung.

Rede Dir bitte nicht in zu grosser Bescheidenheit ein, Du wärest der Dir zugedachten Aufgabe nicht gewachsen. Überlass das nur meinem Urteil und dem der Freunde. Wir wissen genau, was und wieviel wir von Dir erwarten können – und sollten wir irren, so irren wir auf eigene Gefahr. Wir wünschen Dich als Professor für griechische Literatur. Die Vorlesungstätigkeit, die Du somit noch einige Jährchen ausüben müsstest, sollte Dich indes nicht verdriessen. Wir halten sie nämlich nicht für minderwertig, sondern im Gegenteil für

ehrenvoll und nützlich. Dennoch haben wir nicht vor, Dich für ewig in die Mühle zu schicken. Vielmehr wollen wir Deine Kraft nur solange beanspruchen, bis ein Nachfolger aus Deiner Schule zur Verfügung steht, dem Du die Fackel übergeben kannst. Dann könntest Du sehr wohl die medizinische Professur übernehmen und im griechischen Urtext den Galen, Hippokrates oder andere hervorragende Autoren lesen. So nämlich gedenken wir diese Professur einzurichten[1]. Glaubst Du nicht, dass Deinem Interesse damit besser gedient ist, als wenn Du Dich an irgendeinen privaten Patron wendest? (...)

Und so sehe ich nicht, mein lieber Grynaeus, was Dich noch aufhalten könnte. Im Gegenteil, alles sollte Dich bestärken, die angebotene Stellung nicht abzulehnen. Gürte Dich also zur Abreise! Ich bin überzeugt, dass hier alles so vonstatten gehen wird, wie Du es Dir wünschst. Solltest Du aber wirklich nicht kommen können, so teile uns auch das möglichst bald mit. Das Weitere besprechen wir persönlich, so Gott will. Er möge Dir seine Engel als Begleiter beigesellen. Leb wohl. Basel, am 11. April (1529)[2].

[1] Die Reform der medizinischen Fakultät brachte eine Erweiterung des Studiums Galens und des Hippokrates, deren Schriften nach Möglichkeit im griechischen Urtext zu lesen waren. Vgl. dazu Bonjour, S. 122 f.

[2] Grynaeus ist am 2. Juni 1529 bereits in Basel. Mit ihm wurde, ebenfalls aus Heidelberg, Sebastian Münster für das Hebräische berufen. Vgl. E. Staehelin, Die Entstehung der evangelisch-theologischen Fakultät in Basel, in: Archiv für Reformationsgeschichte, Ergänzungsband 5, 1929, S. 148 f.

Nr. 8
Melanchthon (in Wittenberg) an Sinapius (in Heidelberg)

Dat.: 11.11. (1529)
Textvorlage: Keller, S. 144 f. (Lat. Text im Anhang).

Philipp Melanchthon grüsst Johannes Sinapius.

Zuerst möchte ich mich entschuldigen, dass ich noch in Deiner Schuld stehe. Du erinnerst Dich ja wohl noch, was ich Dir in Speyer versprach[1]. Aber Du siehst, wie gross die Vielfalt der Geschäfte ist, in denen ich, ohne es ändern zu können, stecke. Dennoch will ich dafür sorgen, dass die Nachwelt erkennt, wie hoch ich Dein Talent und Deine Treue geschätzt habe. Ich bitte Dich nun, mein Sinapius, mir zu zeigen, was Vitus und ich Dir wert sind. Ich möchte Vitus nach Heidelberg bringen, so Gott will. Freilich muss ich fürchten, dass ihm der Ruf unserer Universität dabei nicht nützlich sein wird. Doch solltest Du den Heidelberger Freunden darlegen, dass Vitus ein

guter Mann ist und höchst geeignet, die Künste und die Sprachen zu lehren[2].

Gib mir bitte möglichst bald über die ganze Sache Bescheid: sowohl was Du davon hältst, als auch was Du erreicht hast. Aus vielen Gründen glaube ich, dass es sowohl für Vitus als auch für Eure Universität und die Wissenschaften von Nutzen sein wird, wenn Vitus bei Euch eine angesehene Stellung erhält. Ich bitte Dich nochmals, mit aller Dir möglichen Sorgfalt und unter Einsatz Deines Ansehens diese Sache für uns zu betreiben. Leb recht wohl. Ich schreibe gern auf Deinen Wunsch auch noch an andere, sobald Du ihre Einstellung erkundet hast. Nochmals: leb wohl. Martinstag[3].

[1] Die letzte Sitzung des Speyerer Reichstages von 1529 fand am 25. April statt. Am 6. Mai befand sich Melanchthon wieder in Wittenberg (vgl. J. Kühn, Die Geschichte des Speyerer Reichstages 1529, Basel 1929, S. 240 f.). Auch Grynaeus war auf dem Reichstag. Über die Verhaftung, die ihm dort durch Johann Fabri drohte, vgl. Kühn, S. 90.

[2] Über Vitus Winsemius vgl. oben Nr. 4. Er blieb übrigens in Wittenberg, wo er 1570 starb.

[3] Auch Sinapius gehörte in der ersten Hälfte der 20er Jahre, wie Grynaeus und Winsemius, zum Kreis um Melanchthon in Wittenberg. 1524 ist er dort immatrikuliert. Wenig später folgte er Grynaeus nach Heidelberg, wo er 1527 zum Magister artium promoviert wurde. 1529 folgte er Grynaeus ebendort in der Griechischprofessur nach. Aus jener Zeit stammt Sinapius' Schrift Defensio eloquentiae (Hagenau 1528), in der er die studia humaniora gegen die in Heidelberg noch vorherrschende Scholastik verteidigt. 1531 legte er die Griechischprofessur nieder und ging nach Ferrara, wo er Professor für Medizin und Hofarzt wurde. Auf Empfehlung von Grynaeus berief ihn Herzog Ulrich 1535 auf den Medizinlehrstuhl nach Tübingen, doch Sinapius zögerte. Als er 1537 Grynaeus in Basel besuchte, war die Sache immer noch in der Schwebe (vgl. Schiess, Nr. 592. 682. 717. 762. Herminjard, Nr. 619). Doch blieb er letzten Endes in Italien. Erst 1548 kehrte er heim, um Hofarzt bei dem Würzburger Bischof Melchior Zobel zu werden. Sinapius stand auch mit Calvin in Verbindung. Er starb 1561 in Würzburg.

Nr. 9
Milichius (in Wittenberg) an Grynaeus (in Basel)

Dat.: Januar 1531
Textvorlage: Keller, S. 150–152.
Abdr.: Streuber, S. 18 f.

JakobMilichius[1] grüsst Simon Grynaeus.

Bedrot (vgl. oben Nr. 6, Anm. 1) teilte mir neulich mit, dass Du mit viel Fleiss den Aristoteles auf Griechisch herausgebracht hast. Dafür sage ich Dir meinen höchst persönlichen Dank. Ebenso wie ich werden zweifellos alle, die um die Wissenschaft bemüht sind, Dir dank-

bar sein, müssen sich doch alle durch Deine Arbeit in ihren Studien unterstützt und bestärkt fühlen. Viele schreiben heutzutage neue Bücher, die in aller Munde sind und allgemein Beifall finden. Ich bin jedoch der Überzeugung, dass die Studierenden in ihrer Bildung weit mehr von solchen Männern gefördert werden, die diejenigen Autoren edieren, welche in vielen Jahrhunderten von den grössten Geistern übereinstimmend bewundert worden sind und deren Lektüre uns die Kenntnis der besten Dinge vermittelt. Denn wenn einmal bei jenen Büchern der Reiz der Neuheit schwindet, auf dem allein ihre Wertschätzung beruht, so dürfte ihnen nurmehr wenig Ansehen übrigbleiben. Daher, mein hochgebildeter Lehrer, bitte ich Gott, er möge Deinen erhabenen Bemühungen glücklichen Erfolg verleihen und Dich uns noch lange bei guter Gesundheit erhalten, damit Du noch viele berühmte Autoren edieren kannst[2]. Wenn nämlich Deine Arbeit bei den Heutigen vielleicht noch nicht die verdiente Anerkennung findet, so wird ohne Zweifel die Nachwelt besser urteilen. Bitte schreibe uns einmal in Ruhe, wie es Dir geht. Du kannst Dir kaum vorstellen, wie sehr ich wünsche, Dich einmal wieder persönlich zu sehen und mit Dir zu sprechen. Ich erinnere mich noch in Dankbarkeit der grossen Wohltaten, die Du mir in Wien erwiesen hast[3]. Möge Gott sie Dir vergelten, da ich dies selber nicht in der rechten Weise zu tun vermag. Dennoch werde ich mir Mühe geben, nicht undankbar und vergesslich zu erscheinen.

Ich sitze noch hier fest, zufrieden mit meiner bescheidenen Stellung. Sehe ich doch keinen Ort, der für die Studien besser wäre als Wittenberg, wo Männer lehren, die in Bildung und Glauben vorbildlich sind. Möge Gott sie uns erhalten. Entschuldige mein ungepflegtes Latein. Aber Du weisst, welches sprachliche Niveau heutzutage die meiste medizinische Literatur aufweist. Es wäre wirklich sehr angenehm für uns, wenn Du auch den Galen in verbesserter Form ediertest[4]. Bebel macht sich meiner Meinung nach sehr verdient, wenn er diejenigen Autoren druckt, die andere Drucker aus Kleinmut nicht anzurühren wagen; sie drucken nur, was von der Presse weg verkauft wird. Deshalb kommt Bebel der erste Preis unter allen Druckern zu[5]. Christus erhalte Dich uns gesund und unversehrt. Leb wohl. Wittenberg, am Sonntag nach Agnes 1531.

[1] Milichius (1501–1559) war ein enger Mitarbeiter Melanchthons in Wittenberg. Er war dort Professor der Medizin, las aber auch über Physik, Psychologie und Astronomie. Zu seiner Ausgabe von Peuerbachs astronomischem Lehrbuch Theoricae novae Planetarum (Wittenberg 1535) schrieb Melanchthon das Vorwort in Form einer Widmung an Simon Grynaeus, dessen «berühmter Name den Verächtern der Astronomie, dieser gottgewollten Wissenschaft, entgegenwirken» solle. Vgl. MBW, Nr. 1509.

[2] Ein Verzeichnis der von Grynaeus edierten griechischen und lateinischen Autoren führt Streuber, S. 57–62, an.

[3] In Wien ist Grynaeus zwischen 1511 und 1520 nachgewiesen. Ob er dort an der Universität auch dozierte, wozu er aufgrund seines Magistergrades befähigt gewesen wäre, bleibt fraglich. Vgl. Borzsak, S. 69; Hammann, S. 237, 50.

[4] Offenbar wusste Milichius, dass Grynaeus sich mit Galen beschäftigte, um ihn zu edieren (vgl. oben Nr. 6). Aber nicht Grynaeus, sondern sein «Schüler» Camerarius gab den Galen 1538 heraus (Gesamtausgabe, griechisch, bei Herwagen in Basel).

[5] Mit Johannes Bebel verband Grynaeus in seinen ersten Basler Jahren freundschaftliche Zusammenarbeit. Bei ihm edierte er 1531 den zu Anfang des obigen Briefes erwähnten griechischen Aristoteles (mit dem Vorwort des Erasmus an John More), ferner Plutarchs Vitae parallelae und, nach der Rückkehr aus England, wohin ihn Bebel begleitet hatte, Proklos' Compendiaria de motu disputatio (vgl. Welti, S. 233; 236, 15). Gewidmet ist die Proklos-Schrift John Clement, Privatlehrer im Hause Morus und später Leibarzt König Heinrichs VIII. Vgl. F.P. Sonntag (Hrsg.), Thomas Morus – Ausgewählte Briefe, Leipzig 1986, S. 26.

Nr. 10
Grynaeus (in Speyer) an Camerarius (in Nürnberg)

Dat,: 26. März 1531

Textvorlage: J. Camerarius (Hrsg.), Tertius libellus epistolarum Eobani Hessi, Leipzig (E. Voegelin) 1561, Fol. L_2 (Lat. Text im Anhang).

Grynaeus grüsst seinen Freund Joachim Camerarius.

Der Überbringer dieses Briefes ist ein hochbegabter junger Mann, was Du an seiner Rede sofort erkennen wirst. Er strebt nach Wittenberg zu Philipp Melanchthon, dessen berühmter Name ihn anzieht. Er hält so unbeirrbar an seinem Vorsatz fest, dass er, obwohl mittellos und unserer Sprache nicht mächtig, dennoch unter allen Umständen und ungeachtet aller Gefahren Philippus sehen will. Er wohnte bisher bei mir, da er wegen des Winters nicht weiterreisen konnte[1]. Abgesehen von seinem Vorsatz, Philippus zu sehen, sucht er eine Möglichkeit, gelehrte Männer zu hören. Ich wies ihm diesen Weg, damit er, wenn sich zufällig eine Möglichkeit böte, bei Euch zu bleiben, diese nützen und, nachdem er Philippus begrüsst und gehört hätte, zu Dir zurückkehren könnte. Ich habe nämlich erfahren, dass bei Euch gewisse Studenten durch öffentliche Mittel gefördert werden. Ich wünschte, er könnte seine wissenschaftlichen Studien, denen er mit so heissem Eifer obliegt, bei Euch fortsetzen. Es wäre gut, wenn Du diesen Versuch nach Kräften unterstütztest[2]. Ich habe meinerseits für ihn in einer Zeit allgemeiner Teuerung einiges aufgewendet, solange er bei mir logierte. Bleib gesund und lebe wohl, mein hochgeschätzter Joachim. Speyer, den 26. März 1531[3]. Dein Simon Grynaeus.

[1] Es handelt sich bei dem Empfohlenen vermutlich um einen jungen Franzosen. In Basel hielten sich seit den Verfolgungen unter Franz I. stets französische Protestanten auf, die vor allem auch in dem von Grynaeus geleiteten ehemaligen Augustinerkolleg untergebracht waren. Vgl. P. Wernle, Calvin und Basel, Tübingen 1909, S. 4; S. 94, 15.

[2] Camerarius, den Grynaeus in Wittenberg kennengelernt hatte, war seit 1526 Direktor des neugegründeten Gymnasiums am Nürnberger Ägidienplatz. Im Sommer 1535 berief ihn Grynaeus im Auftrag Herzog Ulrichs an die Universität Tübingen. Vgl. unten Nr. 20 ff.

[3] Grynaeus schrieb den Brief in Speyer, wo er auf dem Weg nach England – wohl bei Verwandten – Station machte (seine erste Frau Magdalena, gestorben 1536, stammte aus Speyer). Eine Woche zuvor, am 18. März (Allen, Bd. 9, p. 262) hatte er Basel in Begleitung des Buchdruckers Bebel verlassen. Über seine Englandreise vgl. besonders Welti, 232 ff.

Nr. 11
Grynaeus (in Basel) an Amerbach (in Basel)[1]

Dat.: August 1531 (?)
Textvorlage: A. Hartmann (Hrsg.), Die Amerbachkorrespondenz 4, Basel 1953, Nr. 1550.

Sei bitte so freundlich, mir – unter Angabe der entsprechenden Stellen – kurz mitzuteilen, welche Verwandtschaftsgrade nach beiden Rechten verboten sind.

(Da die – nicht überlieferte – Antwort Amerbachs offensichtlich unbefriedigend ausgefallen war, präzisierte Grynaeus seine Bitte wie folgt):

Nr. 12
Textvorlage: Hartmann, Nr. 1551.

Du hast mir genau die in meinem Schreiben erbetene Antwort gegeben, und zwar in der gewünschten Kürze. Erst aus Deiner Antwort ersehe ich freilich, dass meine Frage nicht klar gestellt war: Ich möchte gern wissen, mit welchen Verwandten nach beiden Rechten eine Eheschliessung möglich ist; dazu die betreffenden Autorenstellen. Es genügt, wenn Du mir kurz mitteilst, ob es irgendwo rechtlich erlaubt oder geduldet ist, mit der Gattin des Bruders eine neue Ehe einzugehen. Leb wohl[2].

[1] Bonifatius Amerbach (1495–1562), Professor der Jurisprudenz an der Universität Basel, genoss in der Fachwelt hohes Ansehen (vgl. das schmeichelhafte Urteil Capitos über ihn als Juristen und Grynaeus als Philosophen und Theologen bei Hartmann, Nr. 2389, Zeile 18 f.). Grynaeus pflegte mit ihm freundschaftlichen